

Einleitung

© **Schwerpunkt** »Globalisierung gestalten«

Weder frei noch fair, aber die Welt verändernd

Der Handel mit Nahrungs- und Futtermitteln als Motor
der wirtschaftlichen Globalisierung – eine historische Perspektive

von Peter Moser

Der Konsum von Lebensmitteln hat sich seit der industriellen Revolution immer weiter von dem landwirtschaftlichen Ursprung des Essens entfernt. Die Pflanzen und Tiere werden verarbeitet, transportiert und zunehmend global gehandelt. Handel ist dabei nie »frei« und auch selten »fair« – Handel folgt primär den Kräften von Angebot und kaufkräftiger Nachfrage. In diesem Beitrag untersucht der Agrarhistoriker Peter Moser die transformierende Kraft des globalen Handels mit Futter- und Nahrungsmitteln, wie er sich ab Mitte des 19. Jahrhunderts aufgrund der neuen Energiequelle – der Kohle – global entfalten und eigenen Gesetzmäßigkeiten folgen konnte. Er untersucht das am Beispiel des Fleisches und der Futtermittel, die für die Produktion von Fleisch benötigt werden, und zeigt den Einfluss auf Ernährungsgewohnheiten und die Agrarproduktion. Handel ist zum Wachstumsmotor geworden und unter den Rahmenbedingungen neoliberaler Wirtschaftspolitik etabliert sich seit den 1990er-Jahren ein neues Ernährungsregime, das die bisherigen Grenzen der Globalisierung immer weiter verschiebt – nicht ohne zum Teil dramatische Folgen.

Bevor wir Nahrungsmittel konsumieren können, müssen sie produziert werden. Allerdings gelangen sie nur noch äußerst selten vom Landwirt direkt zum Konsumenten. Heute wird das Essen gehandelt, transportiert und verarbeitet, bevor es gegessen oder entsorgt wird. Vom Preis, den Konsumenten für die Nahrungsmittel bezahlen, gelangt denn auch weniger als ein Fünftel zu den Produzierenden. Mehr als 80 Prozent des Geldes fließen in den Groß- und Detailhandel, das Transport- und Verpackungsgewerbe sowie die Verarbeitungsindustrie. Eingesetzt hat diese Entwicklung in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, als die wirtschaftliche Globalisierung ihren Anfang nahm.

Dieser bis heute ungebrochen anhaltende Trend hat viel dazu beigetragen, dass die Nahrungsmittel hierzulande nicht nur im Überfluss vorhanden sind, sondern

auch noch immer billiger wurden. Allerdings wurden uns die Nahrungsmittel auch immer fremder: Kaum ein Bauer weiss heute noch, was mit den von ihm produzierten Tieren und Pflanzen wirklich passiert, bevor sie auf dem Tisch oder im Abfall von Menschen landen, die er weder je zu Gesicht bekommt noch sich mit ihnen über ihre Anliegen unterhalten kann. Und die wenigsten Konsumenten haben eine Ahnung, wie, von wem und unter welchen Bedingungen das Essen produziert wird, das sie täglich in sich aufnehmen. Es ist deshalb nachvollziehbar, dass viele irritiert sind, wenn es um Fragen der Landwirtschaft und der Ernährung geht – also Bereiche, von denen sie eigentlich unmittelbar betroffen sind.

Doch anstatt diese Irritation ernst zu nehmen, ihren Ursachen nachzugehen und Wissen zu generieren, das

ein politisches Handeln erleichtern würde, betreiben auch moderne Gesellschaften eher Sprachkosmetik. Aus der Verarbeitung wurde eine »Veredelung« gemacht und der Handel zuerst als »frei« und nun auch noch als »fair« und »nachhaltig« deklariert. Weil das jedoch primär Wunschvorstellungen sind, liefern sie keine wirkungsvolle Handhabe zur Veränderung. Es ist deshalb naheliegend, genauer hinzusehen und zu fragen, auf welchen Grundlagen der Handel und die Verarbeitung überhaupt beruhen, wie sie von wem betrieben werden, seit wann sie wirkmächtig sind und welche Auswirkungen sie auf die Ernährungsregimes in der westlichen Welt – und damit unsere Umwelt – hatten und heute erst recht haben.

Die fossilen Grundlagen des Handels ...

Es ist banal, aber wichtig: Handel treiben die Menschen seit je. Der Tausch hat sich zwar in seinen Formen im Verlaufe der Geschichte teilweise radikal verändert, aber die Tätigkeit entspricht fast einer anthropologischen Grundkonstante. Doch wenn wir heute von Handel sprechen, meinen wir selten die Tätigkeit des individuellen Tauschens, wir denken vielmehr an den Handel mit Gütern und als Waren konzipierten Tieren über lange Strecken – oft rund um den Globus. Einen globalen Austausch von Ideen und einen Handel mit ausgewählten Gütern gibt es spätestens seit dem 16. Jahrhundert. Allerdings nahm der Gütertausch in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts mit der Etablierung und Verknüpfung von Dampfschiffen und Dampfeisenbahnen Dimensionen an, die in ihrer praktischen Ausprägung kaum mehr etwas mit den Formen des Handels in der Zeit zuvor gemein hatten.

Grundlage der revolutionären Neuerungen war die thermo-industrielle Revolution im späten 18. und frühen 19. Jahrhundert. Die Erfindung der Dampfmaschine ermöglichte es, neue, bisher weitestgehend verschlossene Energiequellen anzuzapfen, d. h. auf die im Innern der Erde, der Lithosphäre, abgelagerten fossilen Brennstoffe wie Kohle zuzugreifen und diese in einem Verbrennungsprozess in kinetische Energie umzuwandeln. Basierte die Energieversorgung bis ins frühe 19. Jahrhundert fast ausschließlich auf der Nutzung von Pflanzen und Tieren mit Hilfe der Sonnenenergie auf der Grundlage des Bodens innerhalb der Biosphäre, so löste der mit der Dampfmaschine möglich gewordene Zugriff auf die Lithosphäre revolutionäre Neuerungen aus. Von nun an wurde die Energiegewinnung nicht mehr von der Saisonalität und Zyklizität der Produktion von Biomasse bestimmt, sondern konnte in einem Verbrauchsprozess kontinuierlich erfolgen.

Im Unterschied zu den Segelbooten und den von Tieren gezogenen Fuhrwerken konnten die Kohle

»fressenden« Dampfschiffe und Dampfeisenbahnen die Güter ohne Unterbrechung rund um den Globus transportieren. Die neue Verlässlichkeit des Transportwesens war für die Ernährung besonders wichtig. Denn die Versorgung der Konsumenten musste kontinuierlich erfolgen, zudem waren die meisten Nahrungsmittel nur bedingt lagerfähig. Erst die zuverlässigen, schnellen und vergleichsweise billigen Transporte führten dazu, dass ab den 1860/70er-Jahren auch Massengüter wie Getreide oder Käse weltweit transportiert wurden.

... und ihre Folgen

Die Auswirkungen dieser Entwicklung waren dramatisch. Und zwar nicht nur im Bereich des Handels, sondern auch beim Konsum und bei der Produktion. In vielen Gegenden Europas gaben die Bauern den Ackerbau nun fast vollständig auf, um umso mehr Milch und Fleisch zu produzieren. Farmer in Nord- und Südamerika hingegen, die unter gesellschaftlich, klimatisch und topografisch ganz anderen Bedingungen produzierten, setzten jetzt fast ganz auf den Ackerbau. Es war weitgehend diese Spezialisierung, die es möglich machte, dass auch die Agrarproduktion so stark ausgedehnt werden konnte, dass die ab den 1870er-Jahren in den Städten stark wachsende Bevölkerung nicht nur quantitativ genügend, sondern sogar mit immer mehr Nahrungsmitteln tierischer Herkunft versorgt werden konnte. Mit einer jährlichen Produktionszunahme von circa 1,9 Prozent zwischen 1870 und 1914 lieferte die sich neu orientierende europäische Landwirtschaft einen wichtigen Beitrag dazu. Quantitativ allerdings noch viel bedeutender war der Beitrag des transnationalen Handels, der im gleichen Zeitraum sogar um 3,4 Prozent pro Jahr wuchs.

Parallel zu dieser Zunahme der Produktion und dem Wachstum des Handels mit Nahrungsmitteln vergrößerte sich auch die soziale, räumliche und kulturelle Distanz zwischen den Produzenten und den Konsumenten. Erstere wussten immer weniger, was aus ihren Produkten gemacht wurde, und letztere hatten kaum mehr eine Ahnung, wo und unter welchen Bedingungen ihre tägliche Nahrung produziert wurde. Darin unterschieden sich die Käse aus der Schweiz essenden Mitglieder der US-amerikanischen Mittelschicht kaum von der dänische Butter und irischen Speck konsumierenden Arbeiterschaft in Großbritannien oder der bäuerlichen Bevölkerung in der Innerschweiz, welche die »neuen Kartoffeln aus Italien« und die »späteren aus dem Elsass« bezog und ansonsten »russisches Brot, indischen Reis, italienische Makkaroni und Marroni, amerikanischen Speck und Schweineschmalz und argentinisches Gefrierfleisch« aß, wie ein zeitgenössischer Beobachter festhielt.

Die Globalisierung des Handels mit Lebensmitteln bescherte den auf dem Land wohnenden ebenso wie den städtischen Konsumenten mehr und billigere Nahrung. Gleichzeitig verloren diese die Fähigkeit zur zuverlässigen Beurteilung der Qualität der Nahrungsmittel, weil sie diese erst in verarbeiteter Form zu Gesicht bekamen. Mit der Schaffung wissenschaftlich legitimer, mess- und überprüfbarer Kriterien wurde die Kompetenz zur Beurteilung der Reinheit und der Qualität der Konsumwaren zunehmend an Spezialisten und Experten delegiert. So »befreite« der globalisierte Handel zwar viele Konsumenten vom Gespenst der Knappheit, machte sie aber gleichzeitig abhängig von einer meist staatlich organisierten Lebensmittelkontrolle. Diese schuf für Inspektoren und Experten in Laboratorien, Seehäfen, Schlachthöfen und Kühlhäusern eine ähnliche Vielfalt neuer Tätigkeitsfelder wie dies im Produktions- und Bildungsbereich für Agronomen der Fall war.

Weil die Nutzung von Pflanzen und Tieren nach wie vor saisonal und zyklisch erfolgte und im Produktionsprozess die Produktionsmittel re-produziert werden mussten, fiel das Wachstum im Agrarsektor trotz aller Neuerungen geringer aus als in der Industrie. Zudem nahm die Modernisierung der Landwirtschaft andere Formen an als in der Industrie. Diese benötigte den Boden seit der thermo-industriellen Revolution nicht mehr als Produktionsgrundlage, sondern nur noch als Standort. Ihre Ressourcen, die sie, anders als die Landwirtschaft, im Produktionsprozess nicht reproduzieren musste, bezog sie von den Vorräten in der Lithosphäre. Das größere Wachstumspotenzial der Industrie machte das Investieren von Kapital im Industriebereich viel attraktiver als in der Landwirtschaft. Deshalb ging hier genau in dem Moment, als die Lohnarbeit in der Industrie sprunghaft zunahm, die Beschäftigung von Lohnarbeitern zurück. Landwirtschaftliche Großbetriebe mussten infolge sinkender Preise und steigender Löhne vielerorts in Europa aufgegeben werden. An ihrer Stelle entstanden bäuerliche Familienbetriebe, die kaum Lohnarbeiter beschäftigten. Mit anderen Worten: Die Globalisierung trug viel dazu bei, dass in der westlichen Welt eine Art »Verbäuerlichung« der Landwirtschaft stattfand, die die Industriegesellschaften mittels einer »food security policy« nun zunehmend in den Dienst der Ernährungssicherung der wachsenden urbanen Bevölkerung stellten.

Diese primär auf die Ernährungssicherung der nicht-landwirtschaftlichen Bevölkerung ausgerichtete (Agrar-)Politik basierte sowohl auf der Organisation eines funktionierenden Handels mit Nahrungs- und Produktionsmitteln als auch einer Regelung und Förderung der bodengebundenen Produktion im Inland. Im und nach dem Ersten Weltkrieg erfuhr diese Poli-

tik zuerst eine solidere Verankerung und dann einen signifikanten Ausbau, der nach dem Zweiten Weltkrieg im Rahmen der aufkommenden Wohlfahrtsstaaten um einkommens- und sozialpolitische Elemente angereichert wurde.

Globalisierung des Fleischkonsums

Eine Ausnahme bildete Großbritannien. Die erste Industrienation mit ihrem ungehinderten Zugang zu den Transportrouten auf den Weltmeeren und einer Vielzahl abhängiger Kolonien rund um die Welt setzte bereits in der Mitte des 19. Jahrhunderts mehr auf die Förderung des transkontinentalen Handels als auf die Produktion von Nahrungsmitteln im Inland. Konkret bezogen die Briten einen wesentlichen Teil ihrer zunehmend fleischbasierten Ernährung aus Nordamerika, wo sich Chicago als eigentliches Zentrum des ersten, britisch dominierten Ernährungsregimes entwickelte. Dank dem Bau von Eisenbahnen nach dem Westen konnte immer mehr Getreide und Schlachtvieh nach Chicago transportiert werden, wo die Tiere in den riesigen, fabrikmäßig betriebenen Schlachthöfen getötet und verarbeitet wurden. Das Fleisch des in Nordamerika primär von Einwanderern aus Europa produzierten Schlachtviehs konnte nun dank den neu entwickelten Kühlschiffen auch ins kaufkräftige Großbritannien verschifft werden. Um die Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert lebten die Briten nicht nur von amerikanischem Getreide, sondern zunehmend auch von Fleisch aus den gigantischen Schlachthanlagen und Verarbeitungsbetrieben Chicagos.

Avancierte der britische »Beefeater« im frühen 20. Jahrhundert zunehmend zum Vorbild vieler Konsumenten in Kontinentaleuropa, so führten die Erfahrungen des Mangels während des Ersten Weltkriegs auch in Großbritannien zum Aufbau einer Ernährungspolitik, die, wie diejenige der meisten kontinentaleuropäischen Staaten, nicht nur auf einen funktionierenden Handel baute, sondern auch die bodengebundene bäuerliche Nahrungsmittelproduktion im Inland förderte.

Nach dem Zweiten Weltkrieg waren es nun die noch stärker fleischbasierten Essgewohnheiten in den USA, die zum Inbegriff des Fortschritts und damit zum Vorbild im Ernährungsbereich wurden. Die im Zuge der Grünen Revolution erfolgten Produktionsausweitungen ermöglichten es den USA, trotz einem Ausbau der Fleischproduktion noch eine wachsende Menge an Futtermitteln nach Europa zu exportieren. Das war eine zentrale Voraussetzung zum Aufbau der europäischen Fleischindustrie zur Deckung der steigenden Nachfrage nach tierischen Produkten in den sich nun herausbildenden europäischen Konsumgesellschaften. In diesem, weitgehend von den USA

dominierten zweiten Ernährungsregime spielte der Handel sogar eine noch größere Rolle als im ersten, von Großbritannien angeführten Ernährungsregime. Denn es waren primär die transkontinentalen und transnationalen Transporte von Futtermitteln, die den Aufbau einer bodenunabhängigen Tierproduktion in vielen Gegenden Europas ermöglichten und zeitweise zu Überschüssen führten, die im Kalten Krieg erneut auf transkontinentalen Handelsrouten als Nahrungsmittelhilfe in den Süden verschoben wurden. Hier begannen sie die lokalen Konsummuster ebenso einschneidend zu beeinflussen wie die lokale Nahrungsmittelproduktion unter Druck zu setzen.

Die Deformationen des zweiten, von den USA dominierten Ernährungsregimes führten zu einer vielschichtigen Kritik an der nun von der Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft betriebenen Agrarpolitik, die noch ganz in der Idee der Ernährungssicherung wurzelte. Kritisierten bäuerliche Kreise primär den enormen Wachstumsdruck, dem die Mehrheit der Betriebe und Beschäftigten sowie ein wesentlicher Teil der von der bäuerlichen Landwirtschaft geschaffenen Biodiversität zum Opfer fielen, so beklagten Vertreter des Handels- und der Exportindustrien, dass die weltweite Arbeitsteilung im Ernährungsbereich nicht noch viel schneller vor sich ging. Wirkmächtig wurde das zweite Anliegen im Rahmen der Mitte der 1980er-Jahre einsetzenden GATT-Verhandlungen und der 1995 erfolgten Etablierung der Welthandelsorganisation WTO.

Die von der Schweiz und der EU in den 1990er-Jahren in Gang gesetzten Reformen der bisherigen Agrar- und Ernährungspolitik standen denn auch ganz im Zeichen eines erneuten Ausbaus des Transportwesens – sowie der Re-Regulierung der Produktion im Inland zum Schutze ökologischer Ausgleichsflächen in der westlichen Welt. Das dritte, im Zeichen des Neoliberalismus stehende Ernährungsregime integriert seit den 1990er-Jahren exportorientierte Schwellenländer wie Brasilien ebenso wie die fleischhungrigen asiatischen Gesellschaften, deren neue Konsumgewohnheiten zu einem massiven Anstieg der im Rahmen der WTO erleichterten Transporte von Lebendvieh rund um die Welt führen. Dass die Gebiete südlich der Sahara an diesem gigantischen Wachstum nicht partizipieren (können), hängt nicht mit mangelnden Transportkapazitäten, sondern mit der den dort lebenden Menschen fehlenden Kaufkraft zusammen.

Fazit

Handeln ist im Prinzip eine neutrale Tätigkeit, die dafür sorgt, dass Waren und Dienstleistungen von Anbietern zu kaufkräftigen Nachfragern wandern. Aber der Handel, den wir im Ernährungsbereich seit der

Mitte des 19. Jahrhunderts kennen, ist ungleich viel mehr als das – er ist der wichtigste Wachstumsmotor der kapitalistischen Volkswirtschaften. Sein reibungsloses Funktionieren wurde deshalb schon im 19. Jahrhundert zu einem Dogma erklärt, dem alle anderen Erwägungen wie Diversität, Originalität und Regionalität unterzuordnen seien.

Der Handel hat in der Folge entscheidend dazu beigetragen, dass das Essen immer billiger wurde und sich die Ernährungsgewohnheiten mit Ausnahme großer Teile Afrikas südlich der Sahara weltweit homogenisiert haben. Was englische Kochbücher und die britische Kolonialverwaltung im 19. Jahrhundert nicht schafften, erreichte der Handel im 20. und 21. Jahrhundert scheinbar mühelos: Die Etablierung des »Beefeaters« als imperatives Vorbild für das Ernährungsverhalten von Milliarden von Menschen.

Der transnationale Handel hat aber nicht nur unser Essen verbilligt und den Konsum von Fleisch weltweit zur Norm erhoben, das Transportwesen hat auch viel zur Plünderung der Kohlen- und Erdölvorräte in der Lithosphäre (und damit zur Klimaveränderung) beigetragen, Milliarden von Schlachttieren zu Waren degradiert und bäuerlich geprägte Kulturlandschaften mit einer hohen Biodiversität in monofunktionale Produktionsgrundlagen verwandelt.

Es sind diese Schattenseiten, die die Sinnfrage und die Suche nach Alternativen zu einem schrankenlosen Handel zum Leidwesen der Freihandelsideologen immer wieder aufs Tapet bringen. Politisch relevant und wirkmächtig wird die Sinnfrage jedoch kaum, indem der Handel nach seiner Verknüpfung mit »Freiheit« nun auch noch mit »Fairness« konnotiert wird. Eine Idealisierung bietet so wenig Handhabe zur Lösung der offenkundigen Probleme wie deren Dämonisierung.

Literatur

- H. Gerstenberger: Markt und Gewalt. Die Funktionsweise des historischen Kapitalismus. Münster 2017.
- N. Koning: Food security, agricultural policies and economic growth. Long-term dynamics in the past, present and future. London 2017.
- E. Langthaler: Das Fleisch der Weltgesellschaft: Eine globalhistorische Skizze (1850–2010). In: Zeitschrift für Agrargeschichte und Agrarsoziologie, 2 (2016), S. 31–46.



Dr. Peter Moser

Gründer und Leiter des Archivs für Agrargeschichte in Bern, Schweiz.

Villemattstr. 9, CH-3007 Bern
 peter.moser@agrarchiv.ch
 www.agrarchiv.ch